## Das Münzgefäß von Battenhausen

Die Münzen fanden sich in dem Unterteil eines kleinen Steinzeugkruges, dessen Rest 8 cm hoch ist und im Kern aus gelblich-grauem Ton besteht. Sein Äußeres ist mit einer dünnen, braun-rötlichen, an einzelnen Stellen weinroten Salzglasur versehen. Das Innere des Bruchstückes ist von grauer Farbe. Der Durchmesser des sauber abgedrehten und mit dem Draht abgeschnittenen Bodens beträgt 8 cm. Um dem Gefäß einen besseren Stand zu verleihen, ist der Boden in seiner Mitte in feuchtem Zustande um 4 mm eingedellt worden.

Die Profilierung des Fußes ist sorgfältig ausgebildet. Er verjüngt sich nach oben durch vier verschieden breite Hohlkehlen und wird dann abgelöst von der nahezu halbkugeligen Rundung des Bauches, der in einer Höhe von 6 cm über der Standfläche seine größte Ausladung (⌀ 12 cm) zeigt. Zwei Wülste sind der stärksten Wölbung des Kruges aufgelegt, ein dritter Wulst ist in einem knappen Rest dicht an der oberen Bruchstelle zu erkennen und leitet hier zur Schulter über. Die beiden unteren Wülste sind mit zierlichem Rädchenmuster versehen.

Der aus 6 Bruchstücken zusammengesetzte Krugrest ist innen und außen sauber gedreht. Die zweite Hohlkehle des Fußes ist mit einem feinen Rädchenmuster verziert, das aus parallel angeordneten senkrechten Strichen besteht, die sich — bedingt durch die Rundung der Kehle — oben und unten keilförmig eingedrückt haben, während die Mitte der Kehle, also ihre tiefste Stelle, nicht von den Eindrücken des Werkzeuges erreicht wurde. Die beiden Bauchwülste und die Hohlkehle des Fußes sind mit dem gleichen Rädchen bearbeitet.

Unter den beiden Wülsten des Bauches sind feine Linien eingeschnitten, die die stärkste Ausdehnung des Gefäßes unterstreichen. Über dem oberen Wulst werden diese horizontalen Linien durch eine Wellenlinie ersetzt, die mit einem gezahnten Span eingefügt wurde. Leider läßt sich über Schulter- und Halsform des Kruges nichts aussagen.

Auch der Herkunftsort ist ungewiß, der Glasur nach könnte Dreihausen oder Duingen in Frage kommen. Die Formen deuten auf die zweite Hälfte des 17. Jh.

Walter Bauer

## Das Märchen vom König Goldwerth und der Ziege Mik-mik

*1852. Gedruckt in 30 Exemplaren*

Unter diesem Titel erschien ohne Angabe des Verfassers ein Kunstmärchen, dessen Vorwort mit dem Zusatz schließt: „Cassel den 7ten März 1852". Ein merkwürdiger Liebhaberdruck in Großoktav. Vor mir liegt Exemplar „10", aus dem Besitz der Landesbibliothek in Kassel. Das Vorwort (ein Blatt) und die Erzählung (zwölf Blätter mit dreiundzwanzig Textseiten) sind in einer Blockschrift aufgezeichnet. Die elegantere Schrift des Vorworts stellt die Buchstaben schräg. Der erste Buchstabe der Erzählung „E" („Eine Königin lag im Kindbett") ist in Rot als Zierbuchstabe ausgeführt. Um den Satzspiegel Zeile für Zeile zu halten, werden unaussprechbare Worttrennungen gewagt, einmal im Vorwort, öfter auf den ersten dreizehn Seiten der Erzählung, so daß sich Wortbilder ergeben wie: sch-reiben (Vorwort), Fu-rcht, Hu-nden, Bro-mbeerenfrau, un-s, gesäu-mt, ni-cht, sp-rach (S. 20). Ob Vorwort und Erzählung denselben Schreiber haben, scheint mir trotz naher Verwandtschaft der Schriftzüge zum min-

desten ungewiß zu sein[1]. Das Aufgezeichnete ist durch Steindruck auf einem guten und starken Papier vervielfältigt. Handwerkliche Unvollkommenheit der Schrift macht nicht wahrscheinlich, daß ein Berufslithograph die Seiten auf den Stein gebracht hat.

Das Vorwort „An das Märchen" setzt mit dem überschwenglichen Bekenntnis ein: „Märchen, ich liebe dich! aber wer bist du? —". Es ist dem Schreibenden nicht nur die „Bruchstückarchitektur des germanischen Epos". Es ist ihm die „Trösterin, die auf Augenblicke Leid und Bürde dem erschöpften Waller abnimmt", darum ihm vor allem lieb, weil im Märchenreich „Gut und Bös ewig geschieden stehen, wie Nacht und Tag". Die letzten Sätze des Vorworts lassen einen Altgewordenen erahnen: „So bist du alles für den, dem alles hier nichts mehr ist und das längste Dasein auch nur ein Märchen mit einem frohen glücklichen Schluß." Der Schreiber des Vorworts glaubt im Märchen die „Geschichte der eignen Seele" zu übersehn: „Wer aber könnte sie schreiben? —"

Nun das Märchen selbst in einer Skizze, durch die das Erzählte im Ungefähren vorstellbar wird! — Eine böse Königin hat vor ihrem zweiten Kindbett mit einer armen Frau das Abkaufen des Säuglings verabreden lassen, da von ihr beim ersten Mal ein „Zicklämmchen" geboren wurde. Die Hebamme vertauscht den schönen Königssohn mit dem schönen Mädchen ihrer Gevatterin. Der kleine Prinz, Malchus genannt, bekommt als Sohn der armen Frau durch schwere „Holzbürden" einen Buckel. Frau Lise schickt ihn tiefer in den Wald, damit ihn der Förster nicht trifft. Der ohne Vater und ohne Liebe Aufgewachsene findet sich nach der ersten Waldnacht groß geworden in einem Hause; sein Buckel hängt an der Wand. Er ist bei seiner Schwester, einer sprechenden, weiß und schwarz gescheckten Ziege. Er soll sie erlösen und wieder ein Königssohn werden. Aber in des herzensguten Vaters, des Königs Goldwerth, Reich führen aus dem verwachsenen Wald nur zwei Wege, den zwei Geschwister bewachen. Den einen Weg sperrt die Brombeerenfrau, die das Blut derer trinkt, die sie in einem starken, dem menschlichen Auge unsichtbaren Netze gefangen hat. Auf dem zweiten Wege ist Schwarzkopf, der „wilde Mann", „eigentlich kein böser Kerl", mit seinem „abscheulich großen Maul" auf Menschenfleisch aus, das er sich für die Mahlzeit durch ein rohes Spiel vorbereitet. Fort müssen Malchus und die Ziege aus dem Wald, da gerade die tausend Jahre um sind, nach deren Verlauf aus dem nahen feuerspeienden Berge für vierundzwanzig Stunden ein Lindwurm aufsteigt, um die erste von ihm erblickte Menschenseele mit in den „feurigen Kessel" zu nehmen. Beim Aufbruch packt Malchus den Buckel in einen Sack, die Ziege Mik-mik, wie nun die Schwester heißt, sorgt durch ihren Rat dafür, daß Malchus durch seinen Buckel die Brombeerenfrau totdrücken, den Riesen Schwarzkopf zum Gefangenen machen kann. Indessen ist König Goldwerth in „gar bedrängter Lage". Die Königin Niefriede hat an allen Freiern, die die mannbar gewordene Prinzessin begehren, etwas auszusetzen. Die Freier sind mit ihren „Kriegsvölkern" vor das Schloß gezogen. In die komödienhaft einsetzende Belagerung kommen Malchus, der Riese, den Felsen begleiten, und die Mik-mik hinein. Der schnell aufgeklärte König ist im „Herzensgrunde" erfreut, daß er einen erwachsenen Prinzen hat, die Ziege nimmt er „als ein Familienunglück mit in den Kauf". Die Freier losen um die unechte Prinzessin, Prinz Merluzz gewinnt sie. Die Königin, der die Verlobungsfeier nicht recht ist, läßt den Koch Joseph in ihr Schlafzimmer kommen, sie beauftragt ihn, die „verfluchte Ziege" zu schlachten, dem Koch und der Königin schmeckt die Ziege gut. Als Malchus die Ziege nirgends findet, zieht er „ganz verdrießlich" mit dem Riesen in die Welt. Nach Monaten kommt Königin Niefriede mit einem Kinde nieder, das der verständige „Schloßcapellan" dem erzürnten König als eine verspätete Geburt, als die Geburt eines

1 Nichts dürfte beweisen, daß das Blatt des Vorworts als viertes Blatt an das Titelblatt und das ihm vorhergehende und nachfolgende Blatt angeklebt ist. Immerhin sei es erwähnt.

„Schlafkindes" zu erklären sucht. Das Kind ist die in der Wiege sprechende, jetzt erlöste Mik-mik. Die Königin bezahlt ihren „Fluch", der uns vorenthalten ist, mit dem Leben: sie wird vom grinsenden Tod geholt. Der Riese, bedenkend, daß alle anderen Riesen längst „von heidnischen Göttern oder christlichen Rittern" umgebracht sind, will dem „Laffen" Malchus nicht länger „nachtrollen" und ertränkt sich in einem Fluß. Malchus kehrt ins Schloß zurück, Mik-mik wird getauft, Prinz Merluzz heiratet. Malchus und die „wunderliebliche" Mik-mik überrascht einst der Vater des Prinzen Merluzz mit einem Heer. Die dem Prinzen durch Betrug zugespielte unechte Prinzessin soll zurückgehn. Die Gefangennahme geschieht in einem Tal, in dem die Felsen des Riesen unbeweglich geworden sind. Prinz Merluzz erhält dort zur sofortigen Hochzeit die Prinzissin Mik-mik, Malchus erbittet sich ebendort vom Vater die zurückgegebene Braut, die einst Frau Lise mit ihm vertauscht hat. Noch als um das Schloß eine große Stadt gebaut ist, wirkt in diesem „Hochzeitsthale" der „Zauber von Mik-miks Liebenswürdigkeit". „Unzählige Heirathen", die die Stadt bevölkern, werden hier gestiftet und vorbereitet.

Eine verhältnismäßig rohe Phantasie läßt hier ein halbechtes Kunstmärchen erstehen, in dessen gelenkter Handlung ein tragikomisches Spiel abläuft. Mag sein, daß der Verfasser etwas von eigener Geschichte oder der Geschichte seiner Umwelt hineingeheimnist hat[2]. Aber um in der Lage zu sein, solches Anspielen zu begreifen, müßte man den Namen des Verfassers kennen. Nun scheint gerade das mir vorgelegte Exemplar „10" einen Weg zu weisen, der ermöglicht, näher an den Verfasser oder die Verfasserin heranzukommen. Auf dem Vorsatzblatt dieses Exemplars ist rechts oben die kurze Widmung eingeschrieben: „Fräulein Amalie Haßenpflug als Andenken überreicht. C. d 24 Jun. 52"[3]. Amalie Hassenpflug (geb. am 30. Januar 1800) lebte damals wieder in Kassel, verbunden mit ihrem viel gehaßten Bruder Ludwig Hassenpflug, der vom Februar 1850 bis zum Oktober 1855 seine zweite hessische Ministerzeit durchstand[4]. Ihr romantisches Denken wurde mindestens durch das Vorwort angesprochen. Da liegt es nicht fern, die Erzählung vom „König Goldwerth und der Ziege Mik-mik" aus literarischen Kreisen herzuleiten, die noch vor und nach der Mitte des 19. Jahrhunderts das romantische Kunstmärchen pflegten. Amalie war mit Mitgliedern eines solchen Kreises zusammengetroffen, als sie ihren Bruder Ludwig in seiner Berliner Zeit besuchte, die vom Sommer 1841 bis zum Frühjahr 1846 währte. Denn bei diesem Besuche verkehrte sie selbstverständlich mit den Brüdern Grimm[5]. Mit den Grimms verkehrte Bettina von Arnim, die ein Haus in Berlin hatte. Und durch das Berliner Haus der Arnims bewegte sich ein Kreis von jungen Menschen, überwiegend von jungen Mädchen, für dessen Zusammenkünfte Märchen nach Liebhaberart erschriftstellert wurden. Ich meine den sogenannten „Kaffeter", den sein Präsident „Maiblümchen" einmal als einen Bund von „schreibenden Kaffeeschwestern" bezeichnet hat. Bis zur Märzrevolution des Jahres 1848 sammelten sich diese „Kaffeologen" fünf Jahre lang um die älteste Tochter Bettinas, die Gründerin und Präsidentin des Bundes: die im Jahre 1818 geborene Maximiliane v. Arnim, die 1853 den Grafen Eduard v. Oriola heiratete. Im Kreise der „Kaffeologen" traten die beiden jüngeren Schwestern der Maxe v. Arnim durch gedruckte Märchen hervor. Die im

2 Nur ein Beispiel! Auf die Frage, ob es wirklich „Schlafkinder" gebe, erklärt der „Capellan": „da ist hier sogar im Lande eine sehr verbreitete Familie mit Namen Jahrundtag, in der geht auch übrigens alles langsam, und so kommt auch nie ein Kind rechtzeitig zur Welt" (S. 18). Anlaß zu diesem Einfall nur die Wendung „jahrundtag"?

3 Die Monatsangabe flüchtiger als der Text geschrieben. Doch ist an der Abkürzung „Jun." (= Junius) nicht zu zweifeln.

4 Vgl. Ph. Losch: Male Hassenpflug, ZHG 63 (1952) 104—111.

5 Ich erinnere daran: Amalies Bruder Ludwig heiratete 1822 in erster Ehe die einzige Schwester der Grimms, die im Jahre 1833 verstorbene Lotte Grimm, und Wilhelm Grimms Frau Dorothea geb. Wild aus Kassel war eine Jugendfreundin Amalies.

Jahre 1821 geborene Armgart v. Arnim (seit 1860 Gräfin v. Flemming) verfaßte und veröffentlichte im Jahre 1846 unter dem Decknamen „Allerlei Rauh" ein „Dämmermärchen" mit dem Titel „Das Heimelchen". Die erst im Jahre 1827 geborene Gisela v. Arnim (seit 1859 verheiratet mit Herman Grimm, einem Sohne Wilh. Grimms) veröffentlichte bereits im Jahre 1845 unter dem Decknamen „Marilla Fittchersvogel" „Mondkönigs Tochter" als „Märchen für eine Abendstunde" und im Jahre 1848 unter dem gleichen Decknamen das etwa 1846 entstandene „Märchen für eine Morgenstunde" „Aus den Papieren eines Spatzen"[6].

Es könnte lehrreich sein, die Märchen der Schwestern Arnim mit unserem „Kassler" Märchen zu vergleichen. Aber dieser Vergleich würde uns in der Verfasserfrage nicht fördern. Schon ein erstes Anlesen der „Berliner" Märchen erweist, daß der Verein der „Kaffeologen" nichts mit dem „Kassler" Märchen zu tun hat. Die „Berliner" Märchen führen in eine Welt, die bis in das Sprachliche gepflegter, bewegter und beseelter ist. So harmlos sie sind, sie stellen höhere Ansprüche an den Aufbau des Erzählten und seine märchenhafte Wahrscheinlichkeit. Bis in die Titelblätter entstammen sie einem literarisch gehobeneren, literarisch spielfroheren Bereich. Am Rande sei bemerkt, daß im Jahre 1852 Armgart und Gisela v. Arnim nicht in Kassel gewesen sein können. Gisela hat erst im Spätsommer mit ihrer Mutter Bettina Berlin und die Mark für eine Badereise nach Nordböhmen verlassen. Der Rückweg führte über Weimar nach Berlin. Für Gisela gilt überdies, daß sie in allem eine treue Begleiterin ihrer unruhigen Mutter war, die der Revolution von 1848 in ihrer Weise zuneigte. Bedenken wir überdies, wie sehr gespannte Verhältnisse im Jahre 1852 Amalie umgaben! Die „kurhessische Frage", die in den Jahren 1850/51 ein Teil der gesamtdeutschen Frage geworden war, hatte auch die Grimms von ihrem Schwager Hassenpflug geschieden. Aber Amalie ließ sich nicht von ihrem Bruder Ludwig trennen. Zu all dem kommt noch etwas anderes. Auch wenn das Vorwort des „Kassler" Märchens von der anschließenden Erzählung getrennt bleiben müßte, das „Kassler" Märchen wird von einem Manne (nicht von einer Frau) geschrieben sein, dazu von einem, der über die erste Jugend hinaus ist. Darauf lenken schon das grob-ironische Gespräch des Königs mit seinem „Capellan" über die „Schlafkinder" und die Schlußsätze des Märchens über die Dauerwirkung des Hochzeitstales.

War also der Verfasser ein in Kassel Ansässiger und obendrein ein Hesse? Wer antworten will, wird sich fragen, ob nicht die Sprache des „Kassler" Märchens bis in das Orthographische hinein etwas von der Herkunft des Verfassers verrate. Indem er dieser Frage nachgeht, wird er nach Kennzeichnendem suchen, das sich ohne Absicht des Verfassers wie von selbst eingeschlichen hat. Hier nur ein Beispiel, das sich aufzudrängen scheint. Als der Riese seinen Selbstmord plant, steht er mit Malchus vor einem „Wirthshaus": „Da hustete Schwarzkopf hinter seinem Herrn und sprach: ‚Wie wäre es, gnädigster Herr, wenn wir uns eine Portion Caffe mit Butterbemmen — oder Semmeln meinetwegen, wie man hier sagt — da heraus in's Grüne bringen ließen?' —" (S. 20). „Bemme, Butterbemme" wird im Nordthüringischen, im Obersächsisch-Meißnischen und im Vogtländischen gesagt, freilich nicht, wie es hier heißt, für die „Semmel", sondern für die Brotschnitte, das Butterbrot. Und das Wort „Semmel" gehört bestimmt nicht in die alte Umgangssprache Hessens, wie es überhaupt der alten Umgangssprache Westdeutschlands als Bezeichnung von Weißbrot weitgehend fremd ist. Doch vergesse man nicht, daß das Wort „Semmel" um 1850 längst der literarisch bedingten Gemeinsprache angehört. Auch soll wohl der tölpelhafte Riese in seiner Sprechart aus dem Rahmen fallen. Als er Malchus zum ersten Male sieht, nennt er ihn „Zigeunerbub", auch „Bub" schlechthin und gebraucht die adverbialen Ausdrücke „ein bissel" und „gelt" (S. 10). Das oberdeutsche „Bub(e)" und „ein bissel", beide dem Niederdeutschen und dem Niederhes-

6 Vgl. Luba Dramaliewa: Gisela v. Arnim (Leben, Persönlichkeit, Schaffen), Diss. Leipzig 1925. (Maschinenschrift.)

sischen fern, reichen zwar mundartlich in das südliche Obersachsen[7]. Aber die Sprache des Riesen wird auch sie aus der Literatur bezogen haben. Es gibt übrigens manches, was sich gut in das Niederhessische fügt, wie „Eltermutter" (S. 11) und „Krummbuckeln" (S. 19); das „Zicklämmchen" (S. 1) mag man als ein auf hochdeutsch frisiertes „Zickellämmchen" ansprechen[8]. Immerhin will dem vorläufigen Eindruck nicht sicher werden, daß der Verfasser des „Kassler" Märchens ein Hesse von Geburt gewesen ist. Sollte mit dieser schwebenden Angabe schon mehr behauptet sein, als behauptet werden darf? Wie dem auch sei — ein besser Unterrichteter möge versuchen weiterzuhelfen! Sehe ich richtig, so wissen wir vorerst nicht, wer das „Kassler" Märchen geschrieben und den „Kassler" Druck veranlaßt hat. Wir wissen daher vorerst auch nicht, wie es gekommen ist, daß das Exemplar „10" des Druckes der 52jährigen Amalie Hassenpflug überreicht wurde.

Friedrich Neumann

7 Vgl. P. Kretschmer: Wortgeographie der hochdeutschen Umgangssprache (1918) (Bemme S. 511, Semmel S. 155, Junge, Bube S. 244/45).

8 Vgl. A. F. C. Vilmar: Idiotikon von Kurhessen (1868) (Eltermutter S. 90, Krummbuckel S. 229, Zickelämmchen S. 469).